

GARY VICTOR

Erschütterungen

Aus dem haitianischen Kreolisch
von Peter Trier

LITRA *l*DUKT

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet unter <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Erste Auflage, März 2026
Ungekürzte Ausgabe
Litradukt, Literatureditionen Manuela Zeilinger-Trier,
www.litradukt.de

Das kreolische Original erschien 2024 unter dem Titel
»Sakad«, ISBN 978-99994-52-43-4
© C3 Editions, Delmas, Haiti

© der deutschsprachigen Ausgabe
Litradukt, Literatureditionen Manuela Zeilinger-Trier,
Trier 2026, www.litradukt.de

Hersteller i. S. der EU-Produktsicherheitsverordnung (GPSR):
Litradukt, Literatureditionen Manuela Zeilinger-Trier
Christian-Eberle-Straße 4a
54295 Trier
Deutschland
info@litradukt.de

Aus dem haitianischen Kreolisch von Peter Trier
Umschlaggestaltung und Satz: Berliner Süden
Umschlagabbildung: Midjourney 7.0, 2025
Herstellung: Rudolph Druck, Schweinfurt
Printed in Germany

ISBN: 978-3-940435-53-8

Dieuswalwe Azémar, Inspektor der Police Nationale d’Haïti, fuhr sich mit dem Taschentuch über das Gesicht. Eine Mischung aus Schweiß und Staub blieb darin zurück. Der Inspektor riskierte es nicht, die dunkle Brille vor seinen schielenden Augen abzunehmen. Er wollte den Ort, an dem er sich befand, nicht deutlich sehen. Eine Straße voller Löcher und Risse, auf der Motorräder, Transporter und Lastwagen sich aneinander vorbeidrängten. Die Sonne versengte einem das Hirn, bereit, alles auf der Welt in Brand zu stecken.

Und überall Müll! Als wäre er das Einzige, was die Menschen im Land produzierten.

Der Inspektor holte zweimal Luft, bevor er auf die beiden Polizisten zuging, die vor dem größten Abfallhaufen auf ihn warteten. Er wusste bereits, welcher Anblick sich ihm bieten würde, aber er wollte es mit eigenen Augen sehen. Er hatte Mirlène nicht glauben können, als sie ihm am Telefon gesagt hatte, was passiert war. Mit kleinen Schritten trat er näher. Er befand sich in einem bösen Traum. Einem mörderischen *kleren*-Delirium*. Er versetzte sich zwei Backpfeifen. Aber als er Mikayidas Leiche sah, gaben, obwohl er ein abgebrühter Polizist war, seine Knie beinah nach. Ein Mädchen von fünfzehn Jahren, das zu schnell groß geworden war! Ein Mädchen, das ihn Papa genannt hatte! Jedes Mal, wenn er zu Mirlène, Mikayidas Mutter, gekommen war, hatte er sich gefreut, sie zu sehen. Das Leben schien ihr zuzulächeln, sie mit offenen Armen zu erwarten. Wohin sie auch ging, hefteten sich die Blicke der Jungen auf sie. Dieuswalwe wusste, dass die alleinlebende Mirlène mit ihrer Tochter nur schwer zurechtkam. Wenn man in diesem Land arm war, war es nicht einfach, ein junges Mädchen so zu erziehen, dass es nicht auf die schiefe Bahn geriet. Vor allem war Mirlène gegenüber Mikayida zu nachgiebig. Dieuswalwe hatte versucht,

* *Kleren*, auch *tafia* genannt: klarer Zuckerrohrschnaps, billiger als Rum.

Mirlène einige Ratschläge zu geben, aber oft war sie nicht erfreut darüber gewesen. Als wollte sie Deuswalwe zu verstehen geben, er sollte in seiner Rolle als ihr Partner bleiben und sich nicht für Mikayidas Vater halten, der ohnehin nichts von seiner Tochter wissen wollte.

»Wie lange liegt die Leiche schon hier?«, fragte der Inspektor.

Einer der Polizisten antwortete: »Anscheinend seit vier Uhr morgens, Herr Inspektor. Zwei Zeugen haben gesehen, wie ein Jeep hier gehalten hat. Eine Tür ist aufgegangen, und sie haben die Leiche herausgeworfen. Sie haben geschossen, als sie gesehen haben, dass ein paar Leute zuschauten, und dann ist der Jeep mit Vollgas weggefahren.«

»Hat niemand das Kennzeichen gesehen?«

»Es war dunkel, Herr Inspektor.«

Zahlreiche Menschen näherten sich. Deuswalwe befahl den Polizisten, ohne Gewalt dafür zu sorgen, dass die Menge zurücktrat.

»Haben Sie den Friedensrichter benachrichtigt?«

»Wir haben gewartet, bis Sie kommen, Herr Inspektor.«

»Benachrichtigen Sie ihn. Haben Sie einen Krankenwagen gerufen, damit er die Leiche mitnimmt?«

»Ja. Aber sie wussten schon Bescheid.«

»Wer hatte mit ihnen gesprochen?«

»Das haben wir nicht gefragt, Herr Inspektor.«

Deuswalwe schüttelte den Kopf. Bei manchen Polizisten fragte man sich, wie sie zu diesem Beruf gekommen waren. Was den Friedensrichter betraf, so würde er ohnehin nichts regeln. Der Inspektor bedeckte seine Nase wieder mit seinem verschwitzten und verstaubten Taschentuch. Der Müll stank so sehr, dass er fast in Ohnmacht fiel. Er streckte die Hand aus und berührte Mikayidas Handgelenk. Sie war noch nicht lange tot. Ihr Körper trug Spuren von Schlägen. An mehreren Stellen waren ihr mit einer Rasierklinge kleine Sterne in Oberschenkel und Gesicht geritzt worden. Mikayida war nur mit einem Slip und einem Oberteil bekleidet. So war sie nicht aus dem Haus gegangen. Deuswalwe rief Doktor Michel an, den Gerichtsmediziner, der gewöhnlich mit ihm zusammenarbeitete.

»Michel! Komm bitte sofort zu mir. Ich habe hier eine Leiche, die du schnell untersuchen musst.«

Michel gähnte ins Telefon.

»Dieuswalwe! Am Sonntag! So früh! Ich habe dir doch schon gesagt, dass dieses Land meine Dienste nicht benötigt.«

»Michel! Ich bin es, der dich bittet zu kommen. Ich erwarte dich.«

Der Inspektor erklärte dem Gerichtsmediziner, wo er war, und beendete das Gespräch. Er zog eine Flasche *soro** aus der Tasche, um einen Schluck zu trinken. Ohne *kleren* würde er nicht durchhalten. Er erstickte schier vor Wut. Wohin war Mikayida gegangen, dass man sie unter solchen Umständen ermordet hatte? Er schwor sich, dass er den Verantwortlichen finden würde. Er würde ihn zwingen niederzuknien und ihm dann eine Kugel durch den Körper jagen. Nicht so, dass er schnell starb. Er sollte langsam sterben. Damit er merkte, wie das Leben ihn langsam verließ. Wenn es mehrere Täter gab, würde er sich alle schnappen.

Der Krankenwagen kam. Die zwei Polizisten sagten den Sanitätern, sie müssten warten, bis der Friedensrichter und der Gerichtsmediziner da waren. Der Inspektor fragte sie, wer sie gerufen hatte.

»Die Polizei, Herr Inspektor«, antwortete der Fahrer.

Dieuswalwe wandte sich an die Polizisten:

»Wer hat Ihnen gesagt, dass hier eine Leiche liegt?«

Einer der Polizisten antwortete:

»Leute aus dem Viertel haben uns gerufen. Wir sind für diesen Bereich zuständig.«

Die Sanitäter wollten die Leiche rasch mitnehmen. Sie konnten nicht allzu lange bleiben. »Wir warten auf den Friedensrichter«, befahl Dieuswalwe.

Doktor Michel traf in diesem Moment mit seiner Tasche ein. Dieuswalwe zeigte ihm die Leiche. Der Inspektor schaute nicht hin. Er hatte nicht mehr den Mut dazu. Er wünschte sich weit weg. Weit weg von dem Albtraum, den er täglich erlebte. Ein

* Mit den Blättern der Bittermelone aromatisierter *kleren*.

Feuerstoß war zu hören. Nicht sehr weit entfernt. In der Gegend um die Kirche Notre Dame de Caridad. Die Gang aus Grande Ravine versuchte, das Gebiet unter ihre Kontrolle zu bringen, aber die Bevölkerung und einige Polizisten hatten sich zusammengeschlossen und leisteten Widerstand. Die Regierung schien sich ein weiteres Mal nicht darum zu kümmern, was vorging. Die Banditen waren zahlreich und schwer bewaffnet. Wie lange konnte der Widerstand sich behaupten? Das Land war einem Haufen schurkischer Politiker ausgeliefert! Viele von ihnen steckten mit den Gangs unter einer Decke. Die Polizei wäre in der Lage, das Bandenproblem zu lösen, wenn es einen politischen Willen dazu gäbe, aber die Parteien an der Macht schienen die Unordnung zu benötigen. Mittlerweile brauchten die Banditen aber niemanden mehr. Ihnen war klargeworden, wie stark sie waren. Dieuswalwe hatte sich ebenfalls gesagt, dass er ständig dem Tod vor die Schippe ging. Wegen der Banditen, die er zu Luzifer geschickt hatte – solche Mörder konnten nicht in das Haus des ewigen Vaters einziehen –, warteten die Gangs auf eine Gelegenheit, ihn zu erledigen. Auch in der Polizei war er bei vielen Hochgestellten nicht gut angeschrieben. Dieuswalwe Azémar war ein zu ehrlicher Polizist. Er hatte einen zu guten Ruf, obwohl jeder wusste, dass er ein Säufer war. Aber seine Arbeit, das wenige, was er tun konnte, machte er gut.

»Ich bringe die Leiche zu mir, in mein Labor«, sagte Doktor Michel. »Du kannst den Krankenwagen wegschicken.«

Dieuswalwe sprach mit den Sanitätern. Sie wandten ein, das sei nicht legal. Die Polizei hätte sie gerufen, damit sie die Leiche abholten und in die Leichenhalle brachten. Da sie insistierten und sogar laut wurden, richtete der Inspektor seine Waffe auf sie und befahl ihnen, schnell abzufahren. Sie riskierten keinen Widerstand, beschimpften ihn aber ausgiebig, obwohl er nach *tafia* roch und obendrein mit seinem Revolver auf sie zielte. Dieuswalwe seufzte. Wer hätte es zur Zeit der Diktatur gewagt, einen Polizisten zu beleidigen? Man wäre verhaftet worden, verschwunden oder im Gefängnis gelandet. Die Demokratie hatte anscheinend Anarchie gebracht. Mittlerweile wurde außer den Gangstern niemand mehr respektiert.

Der Friedensrichter traf ein und setzte sofort ein Protokoll auf. Anscheinend war er gerade aus dem Schlaf gerissen worden und hatte es eilig, fertig zu werden. Er grüßte die Polizisten und ging.

Doktor Michel holte einen großen schwarzen Plastiksack aus dem Kofferraum seines Autos. Er bat Dieuswalwe, ihm zu helfen, Mikayidas Leiche darin zu verstauen. Der Inspektor trank die Flasche *soro* aus, damit er dazu imstande war. Das Schlimmste war der Gestank des Mülls. Die Leiche roch noch nicht. Man nahm nur das Deodorant wahr, das Mikayida benutzte. Anschließend händigte der Gerichtsmediziner Dieuswalwe ein Papier aus.

»Lass die Familie unterschreiben, dass ich die Leiche mitnehmen darf, um sie zu untersuchen. Du musst ebenfalls unterschreiben. Wenn nötig, führe ich eine Autopsie durch.«

Dieuswalwe nahm das Papier.

»Was sind die ersten Befunde?«, fragte er Doktor Michel.

»Viel Gewalt. Man hat sie am Oberschenkel gezeichnet. Mehrere kleine fünfzackige Sterne.«

»Pentagramme?«

»Ja, aber auf dem Kopf stehend, mit einer Rasierklinge eingeritzt, wie du siehst. Ich weiß nicht, ob das Opfer dabei noch gelebt hat oder schon tot war. Lass mich die Leiche sorgfältiger untersuchen, Dieuswalwe. Hier kann ich das nicht so einfach feststellen.«

»Seit wann ist sie tot?«

Der Gerichtsmediziner schaute auf die Uhr.

»Es ist acht Uhr morgens. Die Leiche ist noch fast warm. Ich würde sagen, es ist nicht länger als sechs Stunden her.«

Laut den Zeugen war die Leiche gegen vier Uhr morgens hier abgelegt worden. Mikayida musste zwischen zehn Uhr abends und vier Uhr morgens gestorben sein.

»Was machst du jetzt?«, fragte der Arzt Dieuswalwe.

»Die Mutter des Opfers besuchen. Einige Leute im Viertel befragen.«

»Hast du das Opfer gekannt?«

Dieuswalwe betrachtete traurig seine leere Flasche.

»Ich habe es gut gekannt. Ich bin mit ihrer Mutter zusammen.«

»Ich möchte nicht in der Haut des Mörders oder der Mörder stecken. Ich weiß, wozu du imstande bist.«

Der Gerichtsmediziner brach auf. Dieuswalwe sagte den beiden Polizisten, dass er die Ermittlungen übernahm. Bevor er ins Auto stieg, erbrach er seine Galle in den Rinnstein. Zu seinem Glück kam ein Wasserverkäufer vorbei. Er kaufte zwei Tüten, um sich das Gesicht zu waschen. Ein Schwindel erfasste ihn, so dass er fast umfiel. Er lehnte sich an sein Auto. Warum war das Land in einem solchen Zustand? Es war zu viel Gesindel an der Macht. Wie viele Latrinenreiniger waren notwendig, um im Land aufzuräumen? Der Inspektor öffnete schließlich die Tür des Autos, setzte sich ans Steuer, atmete durch. Er steckte den Schlüssel ins Zündschloss.

Bevor er zu Mirlène ging, ließ Dieuswalwe seine *soro*-Flasche bei einer Händlerin füllen, die er kannte. Er steckte die Flasche so ein, dass sie nicht zu sehen war. Bis zu Mirlènes Haus brauchte er einige Minuten. Gegenüber saßen ein paar Jungen auf einer Mauer und unterhielten sich. Der Inspektor hörte Schreie im Haus. Auf der Galerie* standen Menschen, wortlos mit offenem Mund, allen waren Fassungslosigkeit und Schmerz ins Gesicht geschrieben. Dieuswalwe grüßte und öffnete die Eingangstür. Mirlène lag auf einem Sofa, zwei Frauen tupften sie mit einem Handtuch ab, das sie in einer Wanne mit von Kräutern grün gefärbtem Wasser tränkten. Als sie Dieuswalwe erblickte, schien Mirlène neue Kraft zu schöpfen. Sie setzte sich auf und bat alle, sie allein zu lassen. Dieuswalwe trat näher und drückte sie fest an sich. Mirlène begann zu weinen. »Wein um dein Kind ...«, sagte Dieuswalwe zu ihr. »Lass deinen Schmerz heraus, damit du nicht erstickst ... Wenn ich könnte, würde ich auch weinen ... Aber meine Tränen sind die Kugeln, die den Kopf der Mörder zerschmettern werden ... Ich finde sie, Mirlène, das verspreche ich dir. Ich habe Mikayida als meine Tochter betrachtet.« Mirlène

* Eine Art Veranda.

weinte weiter, bis sie sich nach und nach beruhigte. Sie machte eine Pause, um wieder zu Atem zu kommen, dann zog sie Deuswalwe an sich, um ihm in die Augen zu sehen.

»Versprichst du mir, dass du sie findest?«

»Du weißt, dass ich sie finde.«

»Das ist das schönste Geschenk, das du mir machen könntest.«

Der Inspektor trank einen Schluck *soro*.

»Du musst mir nur alles sagen, Mirlène.«

»Ich sage dir alles, Deuswalwe.«

Der Inspektor setzte die Flasche erneut an den Mund und zog eine Grimasse. Der *soro* war nicht besonders, aber er hatte keine Wahl. Die Händlerin, die guten *soro* anbot, war zu weit. Es war wichtig, dass er jetzt mit Mikayidas Mutter sprach.

»Wohin ist Mikayida gestern Abend gegangen, Mirlène?«

»Sie hat mir gesagt, sie ginge zu einer Party bei Sandra, einer Freundin, die in Delmas wohnt.«

»Kennst du Sandra?«

»Ja. Sie ist ein paarmal mit Mikayida hierhergekommen. Ein anständiges Mädchen, dem die Schule noch wichtig ist. Sie sind auf demselben Gymnasium. Deswegen habe ich nicht zu viele Schwierigkeiten gemacht, als sie zu dem Fest wollte.«

»Hat Sandra mit dir gesprochen? Hast du gesehen, dass sie Mikayida abgeholt hat?«

Mirlène schüttelte den Kopf.

»Nein. Mikayida ist mit John, einem Freund, hingefahren.«

Deuswalwe lächelte.

»Ich mag's, wenn du sagst, John sei *ein* Freund von Mikayida. John ist *der* Freund von deiner Tochter, Mirlène.«

»Mikayida hätte es mir gestanden, Deuswalwe. Sie hat mir zu verstehen gegeben, dass zwischen ihnen nichts war. Er war nur ein guter Freund. Mikayida hat nur gespielt. Sie hat sich noch nicht für Jungs interessiert.«

»Wo wohnt John?«

»Etwas weiter unten. Wenn du ihn treffen willst, kann jeder dich hinführen.«

Deuswalwe zog das Papier hervor, das Doktor Michel ihm gegeben hatte.

»Unterschreib das für mich, Mirlène. Es ist wichtig, damit ich die Mörder finden kann.«

Mirlène unterschrieb, ohne das Papier auch nur anzusehen. Sie vertraute Deuswalwe. Deuswalwe selbst fand nicht den Mut, zu erklären, warum sie das Dokument unterzeichnen sollte.

»Ich finde die Schuldigen, Mirlène.«

Mirlène stieß einen einzigen Schrei aus. Sie versteifte sich, als wäre sie von einem *lwa** besessen.

»Bringt mir das meine Tochter zurück? Meine Freunde** ... Man hat meine Tochter umgebracht ... Mikayida! Mein Kind! Mikayida ... Mikayidaaaaaa ...«

Der Inspektor ging. Er konnte den Schmerz nicht ertragen. In seinem Beruf begegnete er ständig dem Tod. Aber eine Frau weinen zu sehen, eine Frau, die litt, weil ein Angehöriger getötet worden war, eine nahestehende Person, ein Mensch, den sie liebte, ihr Kind, das war zu viel für ihn.

Draußen auf der Galerie atmete er tief durch, um wieder ein wenig klar im Kopf zu werden. Er ging zu den Jungen, die gegenüber auf dem Mäuerchen saßen, und fragte sie: »Wissen Sie, dass ich Polizist bin?«

Einer der jungen Herren spielte den Erstaunten:

»Seit dem Tag, an dem Sie zu Mirlène in dieses Viertel gekommen sind, Herr Inspektor. Manche sagen sogar, dass Sie der Grund dafür sind, dass die Banditen hier nicht allzu viele Probleme machen.«

»Was können Sie mir über den Tod von Mikayida sagen?«

Alle schüttelten den Kopf.

Derselbe junge Mann sagte: »Alle stehen unter Schock, Herr Inspektor. Mikayida hat sich mit allen im Viertel gut verstanden.«

»Wer kann mich zu John, Mikayidas Freund, führen?«

Einer der Jugendlichen stieg von der Mauer.

* Bezeichnung für die Geister des Voodoo.

** Ausruf bei starken Emotionen, der sich nicht an bestimmte Personen richtet.

»Ich bringe Sie hin.«

Der Inspektor dankte ihm.

»Wenn Sie den Schuft finden, der das gemacht hat, Herr Inspektor, dann geben Sie ihm keine Chance. Die Justiz hier dient dem Teufel.«

Dieuswalwe antwortete nicht. Er folgte dem Jungen, der sagte, dass er Antoine heiße. Er ging auf dieselbe Schule wie Mikayida.

»Ich glaube nicht, dass John wirklich mit Mikayida zusammen war, Herr Inspektor ... Er stellt sich immer als der große Frauenheld hin, aber da ist nichts dahinter.«

»Möglich.«

Antoine zeigte dem Inspektor ein kleines, niedriges Haus mit Blechdach. In den Wänden waren Einschusslöcher.

»Das ist passiert, als die Banditen aus Grande Ravine versucht haben, das Viertel einzunehmen. Im Moment trauen sie sich nicht. Wir sind auf sie vorbereitet. Ich verabschiede mich, Herr Inspektor. Sagen Sie John nicht, dass ich Sie hergeführt habe.«

Antoine ging. Beide Bürgersteige waren von Händlerinnen besetzt. Der Inspektor nötigte sie, ihn durchzulassen. Einige gaben sich widerspenstig. Er zog seine Polizeimarke hervor, und sie machten ihm eilig Platz. Dieuswalwe klopfte an die Tür. Aus dem Inneren war Musik zu hören. Er klopfte stärker. Die Musik wurde nicht leiser gestellt. Eine Stimme rief: »Wer ist da?«

»Polizei! Kann ich John sprechen?«

Der Inspektor hörte einen Lärm, als fiel innen ein Teller zu Boden. Erfahren, wie er war, handelte er rasch. Er lief hinter das Haus. Ein Jugendlicher mit einem Rucksack war gerade durchs Fenster gestiegen, als der Inspektor ihn auch schon am Kragen packte.

»Kannst du mir sagen, warum du wegläufst?«

Der Junge begann fast zu weinen.

»Ich hab damit nichts zu tun ... Ich schwör's, ich hab keine Ahnung, was passiert ist.«

»Und als du gehört hast, dass die Polizei da war, warst du schon dabei, die Fliege zu machen!«

»Verstehen Sie mich ... Heutzutage hat jeder Angst vor jedem.«

Der Inspektor stieß ihn vorwärts.

»Geh mit mir ins Haus zurück. Wir setzen uns zusammen, und du sagst mir alles, was du weißt. Alles, was gestern Abend geschehen ist. Dir ist ja schon klar, warum ich hier bin.«

Sie traten ein. Alle Händlerinnen warfen John böse Blicke zu. Man spürte, dass er im Viertel nicht beliebt war. Der Inspektor hörte sogar Getuschel hinter seinem Rücken: »Eines Tages schnappen sie sich diesen Gammler mit seinen herunterhängenden Hosen. Er raucht den ganzen Tag. Die Schule interessiert ihn nicht.« Dieuswalwe bat John, die Tür zu schließen und dann einen Stuhl herzurücken und sich zu setzen. Er tat dasselbe. Es war hell im Haus, da das Fenster offenstand. In dem kleinen Raum gab es nicht viele Sachen. Zwei schmutzige Gläser auf einem Tisch. Auf dem Boden einige Bierflaschen. Ein altes Bett. Ein benutztes Kondom auf einem Pappeller mit Resten von Frittiertem. Die Wände waren bedeckt mit Fotos ausschließlich weiblicher Künstler wie Rutshelle, Bedjine oder Fatima.

Ein großes, altes Radio spielte die gleiche Musik. Ein Lied von Anie Alerte:

*Sa fè m mal, sa fè m lapenn, mwen toujou viktim,
m ap fè you souri, yo fè m kriye,
m ap priye pou yo, sou non m y ap krache,
m mande byen pou yo, yo swete mal pou mwen.**

Der Inspektor schaltete den Apparat aus. Mikayida hatte dieses Lied sehr gemocht.

»Erzähl mir von Mikayida. Was ist gestern Abend passiert?«

John zitterte. Zwei Rinnsale liefen ihm übers Gesicht. Dieuswalwe schnauzte ihn an:

»Ich scherze nicht. Ein junges Mädchen ist tot. Außerdem

* Das tut mir weh, das macht mich traurig, ich bin immer das Opfer, / ich bringe sie zum Lächeln, sie bringen mich zum Weinen, / ich bete für sie, sie spucken auf meinen Namen, / ich wünsche ihnen Gutes, sie wünschen mir Böses.

verstehe ich mich mit ihrer Mutter sehr gut. Weißt du, was man einen Kahlschlag nennt?«

Der Inspektor zog seine Waffe und strich mit dem Lauf über den Kopf des jungen Mannes.

»Das heißt, da, wo ich hinlange, wächst kein Unkraut mehr. Bist du ein Unkraut, John?«

John nässte sich ein. Der Inspektor beruhigte sich.

»Wenn ich dir eine Chance geben soll, dann müssen wir reden. Mikayidas Mutter hat mir gesagt, dass ihre Tochter gestern Abend auf eine Feier bei einer Freundin namens Sandra gegangen ist. Du hast sie abgeholt.«

John nickte. Er holte Luft, bevor er sprach.

»Sandra hatte mich angerufen, dass ich Mikayida abholen sollte. Sie hatte schon mit ihr gesprochen. Ich habe das gegen acht Uhr getan.«

»Acht Uhr! War das nicht ziemlich spät, Freundchen? So, wie es um dieses Land steht, müsst ihr um acht Uhr zu einer Feier aufbrechen!«

»Es war bei Sandra, Delmas 29. Wir haben da kein Problem gesehen.«

»Was für eine Party war das?«

»Der Geburtstag von Fredrik, Sandras jüngerem Bruder. Ich habe Mikayida abgeholt, und dann haben wir ein Motorradtaxi genommen.«

»Welches Taxi? Wie hieß der Fahrer?«

John nannte den Namen. Dieuswalwe machte sich keine Notizen. Der *soro* beeinträchtigte sein Gedächtnis nicht, sein Gehirn schien vielmehr mit *kleren* besser zu funktionieren.

»Was ist auf Sandras Feier passiert?«

John atmete schneller. Er machte eine Pause, bevor er weiter sprach.

»Alles lief zunächst gut. Wir waren uns einig, dass wir vor Mitternacht nach Hause zurückkehren würden. Ich war für die Rückfahrt mit demselben Motorradfahrer verabredet.«

»Du sagst, alles lief zunächst gut. Was ist passiert?«

»Drei Herren sind auf der Party aufgetaucht. Ich hab sie zum ersten Mal gesehen.«

»Erzähl weiter.«

»Sie haben Pizza und Wodka mitgebracht. Ich habe schnell verstanden, dass sie Freunde von Fredrik waren, aber Sandra und Mikayida schienen sie zu kennen. Sandra hat mir sogar gesagt, dass sowohl sie und ihr Bruder als auch Mikayida bald für sie arbeiten würden. Sie konnte mir nicht mehr sagen, wo. Die Party kam in Fahrt. Einer von den Herren hat gesagt, wo wir waren, wär's zu schäbig. Wir sollten an einem besseren Ort weiterfeiern.«

John brach in Tränen aus.

»Sie werden mir nicht glauben, Herr Inspektor. Ich habe Mikayida gesagt, dass wir zurückmüssen. Sandra hatte zu viel Wodka getrunken und hat angefangen, sich zu übergeben. Fredrik hat gesagt, für ihn wär's kein Problem, eine Tour zu machen. Ich habe insistiert. Aber das Bier hat bei mir Wirkung gezeigt. Ich habe zu Mikayida gesagt, dass ich mal musste. Danach würden wir mit dem Motorradtaxi nach Hause fahren. Mikayida war einverstanden. Ich bin zur Toilette gegangen. Beim Pinkeln habe ich einen einzigen Schlag auf den Hinterkopf bekommen, Herr Inspektor. Ich bin sogar verletzt.«

Der Inspektor stand auf und trat hinter John.

»Eine Bewegung, und ich schieß dich über den Haufen.«

Hinter Johns Ohr war eine Beule, an der Blut klebte. Beim Schlag auf den Hinterkopf hatte er nicht gelogen.

»Ich hab das Bewusstsein verloren, Herr Inspektor. Als ich wieder zu mir gekommen bin, bin ich eilig aufgestanden. Im Haus war niemand mehr. Weder Mikayida noch Sandra noch Fredrik. Alle anderen Gäste – wir waren mindestens zu zehnt auf der Feier – waren ebenfalls verschwunden. Draußen habe ich nur den Motorradfahrer gesehen, den ich angerufen hatte. Er war gerade angekommen. Ich habe ihn gefragt, ob er Mikayida und die anderen Leute gesehen hat, er hat gesagt nein. Er hatte nur gesehen, wie zwei Jeeps mit schwarz getönten Scheiben mit Vollgas weggefahren sind.«

»Du hast gesagt, die Party war bei Sandra. Hat diese Sandra keine Eltern?«

»Ihr Vater lebt in New York. Er schickt ihr und ihrem Bruder Geld für die Miete. Sie haben ein Dienstmädchen, das zum

Putzen, Waschen, Bügeln und Kochen kommt.«

John fuhr sich unablässig mit den Händen übers Gesicht. Er wirkte, als würde er gleich den Verstand verlieren.

»Herr Inspektor! Ich verstehe das nicht. Sandra ist ein seriöses Mädchen. Ihr Bruder ist schwul, aber er war an keinen krummen Dingern beteiligt.«

»Nach dem, was du mir gesagt hast, hat aber anscheinend er die drei Herren zu dem Fest eingeladen.«

»Ich bin nach Hause gefahren, Herr Inspektor. Der Motorradfahrer hat mich gefragt, wo Mikayida war. Ich habe ihm gesagt, sie ist mit ihren Freunden zu einer anderen Party gefahren. Ich hätte nicht gewollt, aber sie hätte nicht auf mich gehört. Zu Hause hab ich mich schlafen gelegt. Am frühen Morgen habe ich draußen Schreie gehört. Sie hatten Mikayidas Leiche auf einem Müllhaufen gefunden. Ich habe Angst bekommen und bin in Panik geraten.«

»Du hast Angst bekommen und bist in Panik geraten!«

»Haben Sie nicht selber Angst, Herr Inspektor? Ich habe an die drei Herren gedacht, die auf die Feier gekommen sind. Als Sie an die Tür geklopft haben, war ich gerade dabei, meine Sachen zu packen, um zu einem Onkel in Anse-à-Pitres zu fliehen.«

»Hast du die Nummer von Sandra und Fredrik?«

»Die von Sandra. Ich gehöre nicht zu Fredriks Freundeskreis. Ich habe Sandra mehrmals angerufen, aber sie hat nicht abgenommen.«

»Gib mir Sandras Adresse und ihre Telefonnummer.«

John tat es unverzüglich. Der Inspektor stand auf, zog seine Flasche *soro* hervor und trank einen Schluck. John war erstaunt.

»Ich habe noch nie einen Polizeiinspektor *kleren* trinken sehen!«

»Nun, jetzt hast du endlich einen gesehen. Ich kann dich allein dafür festnehmen lassen, dass es bei dir nach Gras riecht. Wenn ich eine Durchsuchung mache, finde ich zwangsläufig was.«

John fiel vor dem Inspektor auf die Knie.

»Herr Inspektor! Bitte! Ich bin geliefert. Ich helfe Ihnen, wie ich kann.«

»Helfen wobei?«

»Die zu finden, die Mikayida das angetan haben.«

»Was haben sie Mikayida denn angetan?«

Eine einfache Fangfrage.

»Ich habe gehört, dass sie auf einem Müllhaufen gefunden wurde, Herr Inspektor. Ich habe sie sehr gemocht. Sie wollte nicht mit mir zusammen sein, aber wir sind Freunde geblieben.«

Der Inspektor gestand sich ein, dass er John möglicherweise zu Unrecht für Mikayidas Freund gehalten hatte.

»Ich sage dir nur, bleib hier, rühr dich nicht weg. Wenn du aus Port-au-Prince wegläufst, findet die Polizei dich, egal wo du bist. Verstanden?«

»Verstanden, Herr Inspektor.«

»Würdest du die Herren erkennen, die auf Sandras Feier gekommen sind?«

»Ich erinnere mich nur an einen, der sehr elegant angezogen war, ziemlich hellhäutig, sein rechter Arm war kürzer und seine rechte Hand verkümmert. Wie bei jemand, der Kinderlähmung gehabt hat. Er hat den Arm immer so gehalten, dass die Verkürzung nicht zu sehen war.«

Ein interessantes Detail!

»Erinnerst du dich an noch etwas?«

»Ich habe gehört, dass einer von ihnen mit ›Minister‹ angeredet wurde.«

Ein weiteres interessantes Detail.

»Aber ich weiß nicht, ob ich sie wiedererkennen würde«, fügte John eilig hinzu.

Dieuswalve steckte seine Waffe wieder an den Gürtel.

»Wenn du mit der Sache wirklich nichts zu tun hast, dann komm ihnen lieber eine Weile nicht unter die Augen.«

Der Inspektor drehte sich um und ging. Er hatte Mirlène geschworen, den Schuldigen zu finden ... Oder auch die Schuldigen! Aber etwas sagte ihm, dass der Fall alles andere als einfach war.

Zunächst hatte der Inspektor vor, wieder zu Mirlène zu gehen. Um sie zu trösten. Um sich neben sie zu legen. Um sie zu liebkosen. Mirlène war heiß wie ein Lampenzylinder. Der Tod ihrer Tochter